

STUART JENKS – STEPHANIE MARRA (Hrsgg.): Internet-Handbuch Geschichte, Köln/Weimar/Wien 2001, 294 S. (= UTB für Wissenschaft 2255).

Seit etwa fünf Jahren hält das Internet vermehrt auch in die geschichtswissenschaftlichen Disziplinen Einzug. Es entstehen nicht nur immer mehr Internetseiten mit historischem Inhalt, sondern es werden auch vermehrt Publikationen zum Thema „Internet und Geschichte“ von historischer Seite veröffentlicht. Nach einer Welle von Einführungen mit den Titeln „Internet für Historiker“, „Internet für Archäologen“, „Internet für Philologen“ usw. ist nun ein Buch erschienen, das sich – so die Herausgeber im Vorwort – mit der „bislang vernachlässigten Qualitätsfrage“ (S. VIII) auseinandersetzt. Dabei soll das Handbuch „anhand von ausgewählten Beiträgen ein möglichst differenziertes Bild über die Gegebenheiten im zumeist deutschsprachigen Internet vermitteln“ (S. IX).

In insgesamt 14 Beiträgen werden deutschsprachige Internetaktivitäten historischen Inhalts behandelt. Neben verschiedenen historischen Disziplinen (Ur- und Frühgeschichte, Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Geschichte der Frühen Neuzeit, Neueste Geschichte und Zeitgeschichte, Landes- und Regionalgeschichte) stehen auch benachbarte Themenbereiche im Mittelpunkt des Handbuchs, wie „Geschichtsdidaktik“, „Digitale Editionstechniken und historische Quellen“, „Bibliotheken und Sondersammelgebiete“, „Archive und Archivwesen“, „Museen und Museumsinformation“ sowie „Besucherforschung und Qualitätsmanagement“. Von besonderem Interesse sind die beiden letzten Beiträge, die sich ausgehend von historisch geprägten Websites mit der Problematik des Wahrheitsgehaltes von Internetpublikationen und dem Dilemma von „Online-Angeboten zwischen Popularität und Wissenschaft“ (S. 249) beschäftigen. Die einzelnen Beiträge stammen mehrheitlich von Wissenschaftlern, die sich bereits sehr früh in ihrem jeweiligen Wirkungsfeld mit der Thematik „Internet“ beschäftigt haben (S. IX).

Den Beiträgen zum deutschsprachigen Internetangebot der Geschichtswissenschaften ist ein Aufsatz des amerikanischen Emeritus der University of Kansas, Lynn Nelson vorangestellt, der die „Entwicklungen, Strukturen und derzeitigen Gegebenheiten“ (S. IX) in den USA aufzeigt. Eine Auswahlbibliographie, ein Glossar und Sachregister über die im Buch angesprochenen Internetangebote runden das Handbuch ab.

Diejenigen Beiträge, die den verschiedenen historischen Fachdisziplinen gewidmet sind, behandeln in mehr oder weniger ausführlicher Weise die jeweilige aktuelle Entwicklung des Fachs im Internet. Themen sind hier unter anderem Universitätsinstitute, Forschungsprojekte, Fachportale, Quellensammlun-

gen oder der Einsatz von Datenbanken. Alle Beiträge geben darüber hinaus einen Ausblick auf mögliche Tendenzen für die Zukunft; dass dabei nicht nur euphorische, sondern zumeist eher zurückhaltende Bekenntnisse zum Einsatz der Neuen Medien in den Geschichtswissenschaften geäußert werden (zum Beispiel S. Jenks 68 oder G. Köglmeier und D. Schlögl 133), zeugt von einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema des Handbuchs.

Die gegenwärtigen Strömungen in den historischen Hilfswissenschaften werden anhand des Archiv- und Bibliothekswesens aufgezeigt. Der Beitrag von M. Dörr und W. Enderle (S. 167ff.) macht deutlich, dass die neuen Technologien erst mit der Klärung der Frage der Archivierung digitaler und vernetzter Medien „ein geeignetes Medium für die Geschichtsschreibung als wissenschaftliche Disziplin“ (S. 191) sein werden. Und P. Sahle (S. 155) konstatiert mit Recht: „Hinsichtlich der historischen Quellen in der digitalen Welt befinden wir uns immer noch in einer fast ausschließlich experimentellen Phase.“

Besondere Beachtung verdienen die beiden letzten Beiträge des Handbuchs. S. Marra (S. 249ff.) beschäftigt sich mit der Crux des historischen Internetangebots, sowohl wissenschaftlich als auch allgemeinverständlich zu sein. Und S. Jenks (S. 265) diskutiert abschließend ein für alle Wissenschaftsdisziplinen wichtiges Thema: die Verlässlichkeit von Informationen im Internet. An einem amüsanten Beispiel macht er deutlich, wie aus seinem frei erfundenen Artikel mit dem Titel „The Black Death in the Civitas nostrae dominae reginae angelorum“ in einer Internetsuchmaschine der „beste Netz-Beitrag über den Schwarzen Tod“ (S. 265) wird. Überaus bedenklich ist allerdings, dass derselbe Beitrag von einem amerikanischen Kollegen mit dessen virtuellem Handbuch zur europäischen Geschichte verlinkt worden ist. Man kann Jenks nur beipflichten, wenn er schreibt: „Das Problem, dass digitale Veröffentlichungen bei unkritischer Nutzung den Eindruck einer Objektivität erwecken können, die sie in Wirklichkeit nicht beanspruchen dürfen, ist in Wirklichkeit nur eine neue Variante eines alten Problems“ (S. 269): nämlich der Quellenkritik. Er fordert daher die Wissenschaft auf, sich an Besprechungen von Netzpublikationen zu beteiligen (ebd.).

Das Handbuch hinterlässt bei der Rezensentin insgesamt einen positiven Eindruck, auch wenn nicht alle Beiträge dem im Vorwort geäußerten Postulat hinsichtlich der inhaltlichen „Qualitätsfrage“ von historischen Internetpräsentationen gerecht werden. Hier muss beispielsweise der erste Beitrag von A. Brunn (S. 23-32) angeführt werden, in dem die Situation der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie im Internet behandelt wird. Es handelt sich vorwiegend um eine, wenn auch prägnante, Darstellung der gegenwärtigen Situation archäologischer Nutzungsmöglichkeiten des Internets. Eine konkrete inhaltli-

che Auseinandersetzung mit der Darstellungsweise archäologischer Sachverhalte im Internet wird nicht geliefert. Doch gerade dies wäre nötig und auch möglich gewesen. Es sei an dieser Stelle lediglich auf das Online-Projekt der Grabung von I. Hodder (Stanford University) in Catal Höyük (Türkei) verwiesen, in dem schon seit Jahren versucht wird, die gesamte Grabungsdokumentation für alle Wissenschaftler und Interessierte über das Internet verfügbar zu machen (<http://catal.arch.cam.ac.uk/catal/catal.html>). Anhand dieses Beispiels wäre es möglich gewesen, sich eingehend mit dem Potenzial des Internets für die Archäologie, ja für die Wissenschaft an sich auseinanderzusetzen.

Ähnliches gilt auch für den Beitrag von T. Schuller über „Museen und Museumsinformation“ (S. 213ff.). Es wird zwar die geschichtliche Entwicklung des Computereinsatzes mit ihren Vor- und Nachteilen im Museum beschrieben und auch ein Ausblick auf zukünftige Entwicklungen im Bereich Museum und Internet gegeben (Stichwort Top Level Domain „.museum“); aber die zu erwartende qualitative und inhaltliche Auseinandersetzung mit Museumswebsites und Projekten sog. „virtueller“ Museen wurde zur Überraschung der Rezensentin gänzlich ausgespart. Es sei stellvertretend auf das Projekt LeMO („Lebendiges Museum Online“) des Deutschen Historischen Museums Berlin hingewiesen (<http://www.dhm.de/lemo>), das 1999 ins Netz gestellt worden ist. Die Gelegenheit, sich mit der Problematik der „virtuellen“ Museen, den Inhalten und deren Umsetzung in didaktischer Hinsicht eingehender zu befassen, wurde hier verpasst.

Insgesamt bietet das Buch dennoch erstmals eine ausführliche Diskussion zu den Neuen Medien, speziell dem Internet, und leistet weit mehr als die bisher publizierten Einführungen zu diesem Thema, die kaum über kommentierte Linklisten hinausgekommen sind. Für den unerfahrenen Internetnutzer und für Studenten stellen die leicht verständlichen Beiträge eine interessante Lektüre über den derzeitigen Stand aller großen Geschichtsepochen und historischen Nachbardisziplinen im Internet dar. Darüber hinaus erfolgt eine erste inhaltliche Vertiefung über die Vor- und Nachteile der Internetnutzung für die historischen Wissenschaften. Die Diskussion um die Qualität historischer Inhalte im Internet ist eröffnet.

Stefanie Samida M.A.

Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters –

Abteilung Jüngere Urgeschichte und Frühgeschichte

Schloß Hohentübingen

D-72070 Tübingen

e-mail: stefanie.samida@student.uni-tuebingen.de